„Index et Fogravins", Statthalter und Vogt (Landrichter). Hervorragenden ist noch, daß wir über den Umfang des Vogteirechts Brilon um die Mitte des 17. Jahrhunderts durch ihn selbst unterrichtet sind. Durch Patent vom 14. März 1652 hatte nämlich der Kölner Erzbischof Maximilian Heinrich, Landesherr des Herzogtums Westfalen, von den Vogteien auch den Bürgermeistern und dem Rat jedes Ort es eine Zusammenstellung des Bestehenden und der Einkünfte jedes Eingepfarrten verlangt, damit nach diesen Angaben die an ihn zu zahlenden Gefälle und Renten neu bestimmt werden konnten. Da infolge der Nachwirkungen des 30jährigen Krieges die Einkünfte aus dem so schwer heimgesuchten Herzogtum Westfalen unmöglich auf der ehemaligen Höhe bleiben konnten, so mußten zur Aufklärung und Begründung dieser verminderten Leistungen der Stadt- und Landesbehörden Nachweise über die Verwüstungen des Krieges den vom Erzbischofe geforderten Berichten beigegeben werden. Und so hat denn auch der Brilloner Richter Jodok Hannegiebger seinem Berichte vom 15. Mai 1652 derartige Nachweisungen über die Kriegsschäden beigefügt, die die offenen Dörfer und einzelnen Höfe seines Vogteilichen Bezirkes erlitten hatten, Erwähnt macht in den „Quellen der westfälischen Geschichte" 3. Bd. S. 413 mehrere interessante Angaben daraus „unter der Vorbemerkung, daß damals das Vogteigericht Brilon von dem fyalern Amt Medebe auch noch das ganze Kirchspiel Helmede und vom Amte Marsberg die Gerichte Giershagen und Madfeld besaß". — Eine Tochter des Richters Jodok Hannegiebger, Katharina, war, wie auf der 7. Grabtafel zu lesen ist, die 2. Gattin des 1636 geborenen und 1684 verstorbenen Brilloner Bürgermeisters Albert Gerling. Inmitten der ersten Grabplatte befindet sich oben ein an den 4 Enden in Kleeblattform auslaufendes Kreuz, darunter ein Totenkopf über 2 gekreuzten Gebeinen, unterhalb dieser nebeneinander 2 Wappen. Das links stehende ist im Schild waagerecht geteilt; die obere Hälfte zeigt den Vorderteil eines Löwen, die untere 3 Kannen. Unter dem Wappen steht: „Kannegiesser"; es ist zweifellos das Kannengiebergeschlechte. Auf dem Wappen rechts ist nur eine Tiergfigur schlecht erkennbar, ein springender Hund, der etwas im Maule trägt. Die Unterschrift dieses Wappens „De Dominico" und die Aufschrift der 2. Platte lassen vermuten, daß es das Wappen der Frau des Jodok Kannegiebger ist.

Die zweite Grabplatte

zeigt rings um den Rand die Aufschrift: Aetatis 80 1704 30. obiit obyt præenobilis D. Jacobi Kanneglesser, Judicis et Gogravii Bril. vidua Da. Catharina de Dominico. „Im Alter von 80 Jahren starb am 30. November 1704 die Witwe des hochedlen Herrn Jodok Kannegiebger, Statthalters und Vogarten von Brilon, Frau Catharina de Dominico."

Die Grabtafel ist in der Mitte mit denselben Einmeißlern, Wappen und Namen ausgefüllet wie die vorige. Unter ihr ruhte einst die Frau des vorgenannten Jodok Kannegiebger; sie muß eine geborene „(von) Dominikus" gewesen sein. Das Datum ihres Todes ist nach sonstigen Aufzeichnungen nicht der 30. November, sondern der 30. September 1704.

Die dritte Grabplatte

ist mit folgender Aufschrift versehen:

Sta, viator!
Lege et lege!
Hic
Jacet vir, qui dum vixit, semper erectus stetit.
Rst is

Joannes Henricus Kannengiesser.
Stetit ille
Dee per annos 73 servus bonus et fidelis,
Archiepiscopo et principi electori Colonienst
Per 45 annos fodinarum magister,
Civitati Brilonensi undecies electus consul,
Judicio electorali Brilonine
Per annos plurimos scabinorum senior,
Joannae Mariae Joannans
Per annos 45 maritus
Et ex ea 11 liberorum pater.
Semel hic lapsus,
Quia a morte prostratus,
Omnibus tamen ecclesiae sacramentis rite munitus
6ta Augusti anno 1748
Omnibus sui desiderium relinquens.
Hinc lapsus est,
Ut gloriosus resurgeret in consummatione seculi.
Cuius animae, ut, viator, bene precetis,
Libera hinc ponentes effugiantur.

Quare die:

Requies eat in sancta pace. Amen.

„Sieh still, Wanderer!
Traure und lies!
Hier
Liegt ein Mann, der, solange er lebte, immer aufrecht stand.
Es ist
Johann Heinrich Kannengiebger.
Er stand
Du Gott 73 Jahre lang als guter und getreuer Knecht.
Dem Erzbischof und Kurfürsten von Köln
Vierte er 45 Jahre hindurch als Bergmeister,
Der Stadt Brilon elfmal als erwählter Bürgermeister,
Dem kurfürstlichen Gericht Brilons
Sehr viele Jahre als Vorsitzender der Schöffen,
Der Johanna Maria Joannans
War er 45 Jahre hindurch Ehegemahl
Und durch sie Vater von 11 Kindern.
Einmal erlag er dem Gelichter,
Vom Tode hingestreckt,
Jedoch mit allen Hilfsmitteln der Kirche nach Brauch gestärkt,
Am 6. August des Jahres 1748,
Indem er allen die Sehnsucht nach sich hinterließ.
Hier ruhte er gebettet,
Damit er glorreich wieder auferstehe am Ende der Zeiten.
Ach Du, Wanderer, für seine Seele andächtig betest,
Wandlen dringend seine Kinder, die ihn hier bestatten.

Drum spricht:

Er ruhe in heiligem Frieden! Amen."

Der hier „Kannengiebger" Genannte gehörte wohl zur selben Familie wie der vorhin besprochene „Kannegiebger". Er hat sich offenbar um das



Geschichtliche und heimatkundliche Blätter
der Sonderabteilung Brilon des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.

Gratisbeilage zur Sauerländer Zeitung in zwangloser Reihenfolge. Sonderbezugspreis viertelj. 1,80 Mk.

Nr. 3. **Brilon**, 6. Mai 1922. 5. Jahrg.

Geschichte der Pfarrei Winterberg.

Von Dechant Schrevping, Winterberg.

(Fortsetzung.)

Zweimal wurde Winterberg von furchtbaren Brandunglücken heimgesucht. Der erste Brand fand statt am 3. Juli 1759. Der Pfarrer Kräling weilte aus seelsorglichen Gründen gerade auswärts. Nur die Kleidung, die er trug, wurde gerettet, alles übrige, die Kirche mit ihrer Ausstattung und den kirchlichen Gebrauchsgegenständen, insbesondere auch die Kircheubücher und Akten, wurden ein Raub der Flammen. Kein Stückchen Holz war mehr zu finden. Gerade wollte das Feuer das letzte holzerne Kreuz verzehren, als die Geistesgegenwart von Siedlinghäuser Bürgern dasselbe noch rechtzeitig rettete. Die Einwohner büßten buchstäblich ihre ganze Habe ein. Arm und verlassen flüchteten sie zum Teil auf die umliegenden Ortschaften, wo christliche Liebe sich ihrer annahm, andere suchten den Schutz des nahen Waldes auf, der ihnen Gelegenheit bot, nach Art der Israeliten in der Wüste sich Zelte und ärmliche Wohnungen zu errichten. Es war eine Zeit schrecklicher Heimsuchung. Der Hirt selbst mußte sich von der Herde trennen und bezog eine dürftige Wohnung in der Schule zu Altastenberg, von wo aus er den sterbenden Kranken den Trost der hl. Religion brachte. Hier feierte er in der Kapelle für seine Pfarrkinder das hl. Opfer und vollzog die kirchlichen Akte. Bei dem Brandunglücke waltete dennoch Gottes unsichtbare Hand. Mitten in der Nacht erklang die Schreckensnachricht und nur zwei Menschenleben waren zu beklagen. Eine Witwe Gerhard Löffeler geb. Cappen war aus dem oberen Stockwerk ihres Hauses herausgesprungen, kroch dann anscheinend ganz von Sinnen auf Händen und Füßen zur Kirche, wo sie den Flammen zum Opfer fiel. Am folgenden Tage erstickte der aufsteigende Rauch des Brandes einen gewissen Johannes Deimel, als er eben im Begriffe stand, mittels einer Leiter in das Wasser hinabzusteigen, um die Habseligkeiten zu retten, die tags zuvor die unglücklichen Eigentümer in ihrer Verzweiflung dort hinabgeworfen hatten. Nächstenliebe bereitete dem Leben auch dieses wackeren Mannes ein jähes Ende. Leider kannte man damals noch keine Brandversicherungskasse. Man war darum beim Wiederaufbau der Stadt vielfach auf fremde Hilfe angewiesen. Mit einem untersiegelten Empfehlungsschreiben der Stadtverwaltung und des Pastors begaben sich darum 1762 zwei Bürger, Jakob Deimel und Johann

Das Kapuzinerkloster in Rüthen.*)

Von Seminarlehrer Joseph Preising in Rüthen.

Fortsetzung.

II.

b. Der Klosterbau.

Aber auch das Haus des Hauptmanns von Meckenheim genügte mit der Zeit den Ansprüchen nicht mehr; es wurde den Patres zu eng und zu klein. Auf das fortwährende Betreiben des Exprovinzials, des Paters Hieronymus von Rüthen, wurde ein Neubau beschlossen. Sämtliche Mitglieder des Ordenskapitels stimmten für den Bau, und so wurden denn auch gleich Arbeitsbrüder nach Rüthen gesandt. Dem Pater Hieronymus wurde die Leitung übertragen. Auch wurden 350 Reichstaler als erste Rate bewilligt. Außerdem waren noch 170 Reichstaler vorhanden, die aus einer frommen Stiftung stammten. Auch gestattete der Kurfürst Maximilian Heinrich den Kapuzinern, zur passenden Zeit eine Kollekte abzuhalten.

So konnte man denn, „auf Gottes Hilfe vertrauend, mit dem Bau beginnen," und zwar begann man zunächst mit dem Mittelbau und dem westlichen Flügel. Am 24. März 1675 wurde in feierlicher Weise der Grundstein gelegt. Bei dieser Grundsteinlegung waren zugegen der damalige Bürgermeister Konrad Röingh, der erste geistige Vater, der Rechtsgelehrte Dr. Wilhelm Steinfurt und der besondere Gönner des Klosters, der Pfarrer Matthias Vosla von Altenrüthen und viele andere Freunde des Klosters. Doch schon bald mußte man wegen Geldmangels aufhören zu bauen, und die Brüder verließen bis auf eine bessere Zeit die Baustelle.

Schon um Mitte Mai war der Geldmangel soweit behoben, daß der Rohbau im Laufe des Sommers fertiggestellt werden konnte. Aber jetzt entstand, wie die Klosterchronik meldet, eine neue Sorge, man mußte nicht, woher man das Holz für das Dach nehmen sollte. Doch auch über diese Schwierigkeit kam man bald hinweg. Ueberhaupt wurde der Bau derartig beschleunigt, daß man schon am 14. Oktober übersiedeln konnte, und der Chronist meldet:

„Ex eo tempore per gratiam Dei conventum hunc incotimus."

(Seit dieser Zeit bewohnen wir durch die Güte Gottes dieses Kloster).

Die Klosterchronik zählt jetzt die Wohltäter auf, die mit zum Gelingen des Baues beigetragen haben. Als solche sind zu nennen:

1. Freiherr von Sintzig. Dieser verließ wegen der unruhigen Zeiten seine Heimat, fand im Kloster Aufnahme und vermachte ihm testamentarisch 900 Reichstaler.

2. Matthias Vosla, der bereits erwähnte Pfarrer von Altenrüthen. Er hat nicht nur den ganzen Bau geregelt, sondern auch eine große Geldsumme beigesteuert.

3. Franz Wilhelm von Fürstenberg, Archikommendator in Mülheim, der den Kapuzinern in Rüthen derartig gewogen war, daß er gesagt haben soll: „Solange ich Brot haben werde, werden es die Kapuziner in Rüthen auch haben."

4. Konrad Röingh, Bürgermeister von Rüthen, stiftete 50 Taler.

5. Kaspar Uhrwerker, Pfarrer in Mühlheim, Mitglied des Deutschen Ritterordens, durch dessen Sammeleifer den Patres 40 Taler übergeben werden konnten. (Forts. folgt.)

Schriftleitung: Kreises Dr. Leineweber-Brilon. Verlag: Hans Albrecht-Brilon.

Die Grabplatten in der Gedächtniskapelle zu Brilon.

Von Prof. Wilh. Thier.

Wenn man zu der Gedächtniskapelle für die gefallenen Krieger, die im Turme der hiesigen Pfarrkirche angelegt ist, emporsteigt, so erblickt man 10 in die linke Seiten- und in die Rückwand eingelassene, etwa 1,82—2,15 m hohe, 0,92—1,05 m breite gußeiserne Grabplatten. Sie haben in längst vergangener Zeit nebst vielen andern in der Kirche selbst gelegen auf den Gräbern dort bestatteter verdienstvoller Bewohner Brilons. Diese zahlreichen Grabtafeln sind später aufgenommen und beiseite gestellt. Ein Teil derselben soll auf Anlaß der hessischen Regierung s. Z. eingeschmolzen und zu Geld gemacht sein, ein anderer ist nach den gütigen Mitteilungen des Herrn Rendanten Lohmann in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts verkauft worden, nachdem zuvor ein Aufruf erlassen war, diejenigen, die Ansprüche darauf machten, sollten sich melden; die 10 jetzt in die Wände der Gedächtniskapelle eingemauerten standen oder lagen zuletzt unbeachtet im Turme. Ihre Aufschriften sind meist in lateinischer, zum Teil in deutscher Sprache abgefaßt; einige haben durch die Tritte der einst über sie hingeschrittenen Menschen, durch Rost und Sand arg gelitten. Das vielseitige Interesse, das, wie ich weiß, diesen Tafeln entgegengebracht wird, und das Bedürfnis mancher, aus unserer selbstsüchtigen, roh gesinnten Gegenwart, sich mit ihren Gedanken in eine rücksichtsvolle, herzlich fühlende Vergangenheit hinüberzuflüchten, lassen die nachfolgenden Darlegungen hinreichend begründet erscheinen. Sie beschäftigen sich zunächst nur mit den 4 ersten, in Kapitalschrift lateinisch abgefaßten Tafeln der linken Seitenwand der Gedächtniskapelle. Diese deckten einst die Gräber von 4 Mitgliedern der Familie Kannegießer, die in Brilon sich hohen Ansehens erfreute. Ihr gehörte das Haus, in dem jetzt die Geschäfte von Hill und Schomberg sich befinden. Brilon, zum Herzogtume Westfalen gehörig, unterstand damals den Erzbischöfen und Kurfürsten von Köln, die zugleich Herzöge von Westfalen waren. Die Lebzeiten derjenigen Personen, die einst unter den 4 ersten Grabtafeln schliefen, umfassen die Jahre 1606—1748.

Die erste Grabplatte

trägt am Rande die Umschrift; Aetatis 89 1695 9. Juny obyt praenobilis D. Jacobus Kannegiesser, Iudex et Gogravius Briloniensis. In pace quiescat. „Im Alter von 89 Jahren starb am 9. Juni 1695 der hochedle Herr Jakob Kannegießer, Richter undOgraf von Brilon. Er ruhe in Frieden."

Der Verstorbene wird „Iudex et Gogravius Briloniensis" genannt. Damit hat es folgende Bewandtnis. Die Gerichte in der Stadt Brilon waren das des erzbischöflichen Richters, Grafen, bestimmt zunächst für die zum Briloner Gerichtsbezirk gehörige Landgemeinde, und das des Stadtrats, das Stadtgericht. Die Jurisdiktion der Stadtgerichte beschränkte sich auf Zivilsachen, und sie hatten in diesen mit dem erzbischöflichen Gerichte, dem Gogerichte, konkurrente Jurisdiktion. Die Kriminalgerichtsbarkeit dagegen, der Blutbann, konnte nur von den Richtern und Schöffen des Gogerichtes, in dessen Bezirk die Stadt lag, ausgeübt werden. Wie an den Gogerichten der Richter und die Schöffen, so verwalteten an den Stadtgerichten Bürgermeister und Rat die Rechtsprechung, und zwar wurden an letzteren besonders die Sachen über Weichbildsgut verhandelt (S. Seibertz, Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen S 386 und 663). Jakob Kannegießer war also erzbischöflicher Richter, Grogreve, und zugleich Stadtrichter (Iudex) in dem eben angegebenen Sinne. Daher nannte er sich, wie es üblich war,

Hofen Schnurabsatz, an den Rhein, um milde Gaben für die schwer heimgesuchten Walten Winterberger zu sammeln. Schon in Olpe, Attendorn und Drolshagen hatten sie Erfolg, zumal an letzterem Ort eine Kirchensammlung in Erinnerung brachte. Größere Beträge sollen den unvermittelten Sammlern im Rheinlande zu in Wiggerfurth, Bonn und Köln, woselbst sie namentlich die Mitglieder um ein Almosen ansprachen. An einem Orte beteiligte sich sogar die ganze Gemeinde an der Sammlung. Auf diese Weise entstand Winterberg wieder aus der Asche. Die Häuser wurden groß und fest gebaut und sachgemäß mit einer Aussaat mit Stroh gedeckt. Wer hätte es gedacht, daß nach kaum 30 Jahren ein ähnliches Verhängnis sie treffen würde.

Vieles Mal war es die Nacht vom 14. auf den 15. Mai 1791, als gerade gegen 12 Uhr die Feuerflammen satt ebenso unheilverkündend wie das erste Mal in die liebliche Maiennacht hineinleuchteten. Das Feuer entstand im Knochenhaue auf der Oberntrage und griff mit solcher Blitzesschnelle um sich, daß es in einem Zeitraum von vier Stunden fast die ganze Stadt in Asche legte. Leider fand auch die mit vielen Kosten wieder erbaute Pfarrkirche mit Turm und Glocken sowie das Pfarrhaus in Trümmer. Nur die Kirchenbücher, Paramente und Kelchbartikeln, die im Gewölbe unter der Sacristei geborgen waren, wurden gerettet. Sieben Häuser allein Wohnhäuser blieben verschont: Kremers, das unterste Posthaus, Vielhers Vorder- und Hinterhaus, Helles, Hermes und Gladen bei der Mauer, sowie vier öffentliche Gebäude das Braugerechtigkeits- und zwei Backhäuser. Auch verloren die unglücklichen Bürger den größten Teil ihres Mobiliars; auch einige Vieh fand in den Flammen den Tod. Eine Mutter hatte ihr am vorigen Tage an den Blattern gestorbenes 4jähriges Kind Maria Katharina Suren, in die Kirche getragen, das dann dort verbrannte. Ueber sein eigenes Schicksal schreibt der Chronikverfasser Paulus Suid also: „Als Kind von vier Jahren war ich in dieser Schreckensnacht den Eltern in Verlust gekommen. Aufgeschreckt durch den Feuerlärm, öffnet' mein Vater, Gerichtsschöffe Suid, das Fenster, sieht das Nachbarhaus schon in Flammen aufloben, rafft mich aus dem Bette, sagt meiner Mutter, sie möge das kleine Kind in ihr elterliches Haus bringen. Die Magd ist im Begriff, mich in das großelterliche Haus hinüberzutragen, da begegnet ihr ein Unbekannter auf der Straße. Dieser nimmt sich meiner an. Darob entsteht unter meinen Angehörigen große Besorgnis. Man sucht mich in der ganzen Nacht in Angst und Schrecken, und erst am Morgen findet man mich 1/4 Stunde von der Stadt, bei einem alten Tagelöhner, der sich, da er selbst nichts zu retten hatte, mit mir entfernt hatte und mich verwahrte." Bei diesem Brande befand schon die Beängstigung-Kalle. Mit Hilfe derselben und durch die glücklichen Handelsgelegenheit, welche Winterberg Bewohner vorzüglich im Auslande betreiben, wurde die Stadt — 1796 auch die jetzige Kirche — in kurzer Zeit weit schöner wieder aufgebaut, als sie vor dem Brande war. Die Häuser wurden nunmehr größtenteils mit Schiefer gedeckt, einige mit Ziegeln, teils mit Stroh. Wegen der breiten Straßen und weiten Zwischenräume der Häuser erhielt die Stadt einen größeren Umfang wie je zuvor. Mehrere Häuser wurden am Walbenberge aufgeführt und bilden ein Vorstädtchen. Die Ringmauern, die die Stadt vor dem Brande umgaben, und die beiden Tore nach Osten und Westen wurden beim Wiederaufbau niedergerissen und die Steine zu den Mauern der Häuser verwendet.

Fortsetzung folgt.

Gemeinwohl sehr verdient gemacht. 45 Jahre hindurch war er kurfürstlicher Bergmeister, jahrelang Vorsitzender der Schöffen des kurfürstlichen Gerichts in Brilon und elfmal Bürgermeister der Stadt Brilon, die damals alljährlich ein neues Oberhaupt wählte. An der in warmem, stellenweise an die Bibel anklingendem Tone gehaltenen Inschrift fällt in der Form das Wortspiel mit „jacet" „stetit" „lapsus est" „prostratus" „resurgeret" „ponentes" auf. Ueber ihr sehen wir in einem senkrecht geteilten Wappenschilde links (vom Beschauer) einen aufgerichteten Löwen, rechts drei Kannen, also das Kannegießersche Wappen in etwas anderer Form wie auf den Tafeln 1 und 2; über dem Wappenschilde erhebt sich gleichfalls ein aufgerichteter Löwen. Unter der Inschrift ein Totenkopf mit 2 gekreuzten Gebeinen.

Die vierte Grabplatte,

lag einst auf dem Grabe der Frau des Vorigen. Ihre Inschrift lautet:

Siste, viator, iter!
Hic enim rem reperis,
Quam Salomon quaesivit, at non invenit:
Mulierem fortem.
Ea est
Joanna Maria Joanvans,
Per annos 45 cum liberis
Uxor
Joannis Henrici Kannengiessers.
Ab unguiculis
Aceinxit fortitudine christiana lumbos suos
Et roboravit bracchium suum bonis operibus,
Manum suam misit ad fortia virtutum exercitia,
Quibus
Stragulatam vestem fecit sibi in terris,
Ut in coelis
Byssus et purpura esset indumentum eius.
De nocte terrestri surrexit
18 va Augusti anno 1748
Et facta est quasi navis institoris
In patriam velificans,
Ubi nunc
Fortitudo et decor est indumentum eius.
Surrexerunt filii eius
Et hoc illi monumentum posuere.
Quare,
Ut rideat in die novissima,
Tu illi, viator precare:
Requiescat in sancta pace. Amen.

„Halt an, Wanderer, auf Deinem Wege!
Denn hier findest du etwas,
Was Salomon gesucht, aber nicht gefunden hat:
Ein starkmütiges Weib.
Es ist
Johanna Maria Joanvans,
45 Jahre hindurch mit 11 Kindern
Gattin des

Johann Heinrich Kannengießer.
Von Kindesbeinen an
Umgurtete sie mit christlichem Starkmut ihre Lenden
Und gebrauchte ihres Armes Kraft zu guten Werken,
Regte ihre Hand zu starken Tugendübungen.
Hierdurch
Bereitete sie sich Becken auf Erden,
Damit im Himmel
Reines Leinen und Purpur ihr Gewand sei.
Aus der irdischen Fracht flieg sie empor
Am 18. August des Jahres 1748,
Und sie ward gleichsam das Schiff eines Kaufmanns,
Das zur Heimat die Segel spannt,
Wo ich
Kraft und Anmut ihr Gewand ist.
Deshalb,
Damit sie lache am jüngsten Tage,
Bete du, Wanderer, für sie:
Sie ruhe in heiligem Frieden. Amen."

Dem Verfasser dieser bilderreichen Inschrift hat aus den Sprüchen Salomons die Stelle Kap. 31, Vers 10 flg. als Vorlage gedient. Man nennt diesen Abschnitt „Das goldene Alphabet der Frauen." Es sind Worte Königs Lamuels (Salomons?), in eine solche Form gebracht, daß die einzelnen Verse im Hebräischen immer der Reihe nach mit einem neuen Buchstaben des Alphabets beginnen. Die ersten Zeilen der obigen Inschrift beziehen sich auf den Anfangsvers 10 des goldenen Alphabets, der in der lateinischen Uebersetzung der Vulgata lautet: Mulierem fortem quis invenies? „Wer wird ein starkmütiges Weib finden?" Die Zeilen 11, 12, 13, 14, 16, 19, 20, 22, 23, 26 der 4. Grabtafel sind mit Verzierungen dem Lobliede Lamuels entnommen. — Das Wappen dieser „mulier fortis" über der Inschrift ist nicht näher zu erkennen. Der Schild ist durch 2 Linien, die von den beiden oberen Ecken zur Mitte der Grundlinie laufen, in 3 Felder geteilt. Was die in den Feldern stehenden Zeichen bedeuten, ist nicht bestimmt zu sagen; vielleicht sind es heraldische Lilien. Aus dem oberen Rande des Schildes erhebt sich ein Schwanenhals. Unter der Inschrift ein Totenkopf mit 2 gekreuzten Gebeinen. — Johann Heinrich Kannengießer (3. Grabtafel) und seine Frau Johanna Maria Joanvans (4. Grabtafel), die beide in demselben Monat (August) desselben Jahres (1748) verschieden sind, waren Ur-Großeltern des verstorbenen Amtmanns Antonn Unkraut und seines Bruders Eberhard. Ihnen von Frau Gehеimrat Scheuer hier aufbewahrten Familienpapieren heißt sie Frau freilich: Anna Maria Joanvars; doch mit den Namen und ihrer Schreibweise ist es früher nicht immer genau genommen worden. Sie kommt aus Mittenborn; ihre Eltern waren Everhard Joanvars und Maria Katharina Kuntze. Auf die übrigen 6 Tafeln in der Gedächtniskapelle werde ich später zurückzukommen, wenn sie einmal durch Abklatschen gereinigt und lesbarer geworden sind.